

General Menabrea in Paris.

Aus Rom, 23. Dezember schreibt man der „Nat. Zig.“: Die Anrede, welche General Menabrea bei der Ueberreichung seines Beglaubigungsscheines an den Präsidenten der französischen Republik gehalten, und die Antwort des letzteren machen in den hiesigen politischen Kreisen ein außerordentliches Aufsehen. Unter gewöhnlichen Umständen hätte die Sprache des neuen italienischen Vorkämpfers nichts Befremdliches, da bei einer solchen Gelegenheit Sympathie-Außerungen nicht nur üblich sind, sondern gewissermaßen geboten erscheinen. Nachdem aber die italienische Regierung erklärt hatte, daß sie die Politik der freien Hand ausgehen und sich dem deutsch-österreichischen Bündniß angeschlossen hat, mit welchem auch Fürst Bismarck im deutschen Heiligstige Italien soliditätlich erklärte, kann man sich nicht enthalten zu fragen, wer eigentlich getäußt werden soll, wenn in Paris der italienische Vorkämpfer von Gemeinschaft der Interessen zwischen Italien und Frankreich, von lokaler vertrauensvoller Freundschaft und unaussprechlichen Erinnerungen an die Allianz von 1859 spricht? Ist Italien nicht mehr frei, ist es gegenüber von Deutschland und Oesterreich Verpflichtungen eingegangen, so friedlich und so geheim diese auch sein mögen, so schämen eine zurückhaltendere, jener der Vorkämpfer Deutschlands und Oesterreichs ähnlicher Sprache dem Vorkämpfer Italiens durch Mühsüßigkeit für seine eigene künftige Stellung geboten zu sein. General Menabrea läuft Gefahr, seine Lokalität durch seine Lokalität engagiert, und eines Tages angeklagt zu werden, daß er das Vertrauen gemißbraucht habe, an welches er ohne zwingende Notwendigkeit appellirte; denn es würde ihm wohl schwer fallen, eine solche Sprache an dem Tage zu rechtfertigen, an welchem die soliditätlichen Interessen der Vertheidigung der drei mitteleuropäischen Monarchien Italien verpflichten würden, beispielsweise in einem französischen Revolutionskriege, die Erinnerungen an 1859, die Gemeinschaft der Interessen und die lokale und vertrauensvolle Freundschaft mit Frankreich in den Hintergrund zu stellen.

Es ist schwer zu glauben, daß General Menabrea die Thorheit begangen hätte, eine solche Sprache zu führen, welche Frankreich das Recht giebt, auf Italien zu zählen, wenn er von einer wirklich ersten Verbindung Italiens mit Deutschland unterrichtet wäre. Daraus folgt, daß entweder diese Verpflichtungen in Rom nicht ernst genommen werden und Italien von Frankreich nur ein freundliches Benehmen fordert, um die früheren Freundschaft wiederherzustellen, selbst wenn es zu einem Kriege an Rhein kommen sollte, oder daß die italienische Regierung diese Verpflichtungen vor ihrem neuen Vorkämpfer in Paris verbar. Ebenfalls ist die italienische Regierung weit mehr bedacht, die italienisch-deutsche Allianz, wenn sie wirklich besteht, zu verbergen, als ihr Verhalten darnach einzurichten. Um Grunde ist die Sprache Menabreas diejenige, die man von einem alten eifrigen Freund der italienisch-französischen Allianz erwarten konnte. Es ist bekannt, welche Anstrengungen Menabrea in den Jahren 1868 und 1869 machte, um die Allianz Italiens mit Frankreich zu Stande zu bringen; daß er selbst noch 1870 predigte, der französische Soldat sei jedwedeit und trotz allem der beste Soldat der Welt; daß er beim Beginn des letzten Orientkrieges, und zwar im Augenblick, wo in Italien die irrenden Demonstrationen aufkamen, in London aus freien Stücken die Frage der Kompensationen aufwarf, welche Oesterreich, wenn es sich auf der Balkanhalbinsel vergrößern sollte, Italien zu gewähren hätte; daß er endlich in London während der Konferenz von Konstantinopel die von Mancini im Parlament und gegenüber Sir Augustus Paget behauptete Gemeinschaft der Interessen Italiens und Frankreichs in Ägypten vertrat gegen die Intervention und die Präponderanz Englands.

Nach alledem wird man wohl fragen müssen, ob General Menabrea der für Paris geeignete Vorkämpfer Italiens

sein kann? Hier wird von einer gewissen Seite behauptet, daß Menabrea im besten Glauben handle und von dem Anschlusse Italiens an die österreichisch-deutsche Allianz offiziell nichts wisse, und daß das Ministerium in seiner Person eines der Haupter der ehemaligen Konföderation kompromittiren und ihn der Notwendigkeit opfern wollte, Frankreich zu täuschen. Wäre dem so, dann müßte man immer noch fragen, ob es, ich will gar nicht sagen lokal und anhängig, sondern auch nur einfach möglich wäre, Frankreich bis zu diesem Punkt zu täuschen. Denn dies hieße sich von neuem den Anschuldigungen von Treulosigkeit und Verrat bloßstellen, welche Italien sich durch seine zweideutige Haltung im Jahre 1870 zugezogen hat, und das Mißtrauen vergrößern, welches man in Wien, Berlin und selbst in Paris gegen die italienische Regierung hegt. Menabrea wird sich davon bald genug und auf seine Kosten überzeugen. Der französische Ministerpräsident hat vor einiger Zeit im Gespräch mit einer politischen Persönlichkeit aus Italien sehr verständlich den Wunsch ausgesprochen, daß die zwischen Frankreich und Italien bestehenden Schwierigkeiten in ihrer ganzen thatsächlichen Wichtigkeit anerkannt würden, um praktisch, ohne Affektation einer Intimität, welche nur die Zeit wieder herstellen kann, und ohne Illusionen hinsichtlich der neuen Beziehungen behandelt zu werden, von denen Frankreich bestimmt weiß, daß sie zwischen Italien und den beiden mitteleuropäischen Kaiserreichen bestehen. Die französische Regierung mußte daher von der Sprache Menabreas lebhaft überauscht gewesen sein und die Antwort des Präsidenten der Republik zeigt, daß man ihm ermutigen wird, sich noch tiefer in seinen eigenen Worten zu fangen.

Ob man dies alles in Rom im Voraus erwogen und die Konsequenzen solchen Handelns sich klar gemacht hat? Bedeutet dies in den Augen der italienischen Minister gar nichts oder einen ersten Schritt zur Lösung der Verbindung mit Deutschland und Oesterreich und eine Schwelung nach Frankreich? Kommt das vielversprechende politische Axiom Bismarck's: „Nimmer unabhängig, niemals isolirt,“ trotz der bitteren Erfahrungen, die es Italien gebracht hat, wieder zur Geltung? Ich wage es nicht, auf diese Fragen zu antworten. Man muß erst die Drucksprüche des „Diritto“, des „Secolo“ und der „Nazione“ abwarten, um zu erfahren, wie Mancini hierüber denkt.

Locales.

Halle, den 29. Dezember.

○ In der geistigen außerordentlichen geschlossenen Sitzung der Stadverordneten-Versammlung kam die Vorlage des Magistrats in Betreff des Ankaufs der Häuser Gartenstraße Nr. 4, 5 und 6 zur Arrondierung des südlichen Abgrundstückes Behufs Verlegung derselben zur Eröffnung einer höheren Mädchenschule zur Erledigung.

Die Magistrats-Anträge gingen dahin: Versammlung möge

1. ihren früheren hierauf bezüglichen Beschluß aufheben und die Erwerbung der vorbeschriebenen drei Grundstücke für zusammen 53,500 M genehmigen, — und
2. sich damit einverstanden erklären, daß nunmehr für das Abgrundstück unter Hingnahme der gedachten drei Grundstücke, ein specielleres Projekt für den Mädchenschulbau ausgearbeitet werde, — welches demnächst zur Genehmigung vorgelegt werden soll.

Sowohl der hiesiger, Herr Steinhaus, als auch der Korreferent, Herr Lombo, beinordeten die Anträge des Magistrats und nahen die Versammlung selbige nach gründlicher und ausführlicher Debatte an, bejohlos fernher auch noch, den Magistrat zu ersuchen, auch das Grundstück Gartenstraße Nr. 7 unter den jetzt mitgetheilten Bedingungen anzukaufen. Die übrigen Verhandlungsgegenstände mußten der vorgeschrittenen Zeit halber vertagt werden.

□ [Aus der Universität.] Heute Vormittag disputirte behufs Erlangung der philosophischen Doktorwürde in der Aula unserer Universität Herr Max Steffen aus Groß-Mendeorf an der Ober. Die zu diesem Zwecke erstellte Disputation enthielt eine Abhandlung über die Landwirthschaft bei den amerikanisch-japanischen Kulturvölkern. Bei der Vertheidigung derselben und der ihr angehängen Thesen fungirten die Herren Dr. phil. F. Schneider und cand. phil. E. Bartelle als Opponenten.

\*\* [Grundstück-Kauf.] In dem gestern Vormittag vor dem Königl. Amtsgericht, Alth. VII. hier, angeordneten notwendigen Subhastationsstermine ist das vom Vorkäufer Hr. Meißner hier gekaufte, Georgstraße № 1 gelegene Grundstück für die Summe von 24100 M in den Besitz des Herrn Gutsherrn Gottfr. Reichardt in Zerbstedt bei Halle übergegangen.

\* [Eine für alle Hausbesitzer wichtige Entscheidung] des Reichsgerichts möden wir hierdurch zur weiteren Kenntnis bringen. In einem sächsischen Stadthaus wurde ein Einwohner, nachdem er bei Glanzes vor einem Hause, vor welchem zu streuen unterlassen war, hingeführt war, und einen besartigen Schenkensbruch erlitten hatte, der ihn schließl. arbeitsunfähig machte, klagbar gegen den betreffenden Hausbesitzer, um Ertragung aller Kosten einschließlich der während der Krankheit verausgabten Gebühren, sowie zu einer an den Beschlagnigten zu zahlenden lebenslänglichen Pension verurtheilt hat.

\* [Sonntagsfeier.] Wir brachten vor einigen Monaten die Nachricht, daß das königliche Oberpräsidium unserer Provinz eine neue Polizeiverordnung über die Sonntagsfeier vorbereitet. Wie es heißt, wird diese Verordnung, welche u. A. die Bestimmung enthalten soll, daß alle Geschäftsläden an Sonn- und Feiertagen von 1 Uhr Nachmittags an geschlossen bleiben müssen, vom 1. Januar l. Js. in Kraft treten.

\* [Weihnachtsgabe.] Wie das „Berl. Tagebl.“ mittheilt, werden die etatsmäßigen Beamten der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn noch nachträglich eine Weihnachtsgabe erhalten. Auf Antrag der Direktion dieser Bahn hat der Verkehrsminister genehmigt, daß an die Beamten nicht nur ein aus den Einnahmen erzielter Ueberschuß von 19000 M, sondern auch noch ein durch Ersparnisse gemommener Betrag von 34000 M als Gratifikation vertheilt wird. Dem Berechnen nach erhalten alle diejenigen Beamten Gratifikation, welche sich im Laufe des Jahres nichts haben zu Schulden kommen lassen.

△ [Liszt und die Wiener.] Bei Gelegenheit eines Concertes wurde eine den Wienern fremde Ouvertüre, welche Liszt dirigirte, ausgeführt. Unwillig über das Unverständnis der Zuhörer, verständigte er schnell das Orchester und repetirte das eben durchgeführte Werk. Staunend aber ruhig folgte das Auditorium den wiederholten Klängen und fand nach und nach sowohl der Schönheiten in dem Werke, das am Schluß der Ouvertüre ein stürmischer Applaus der Zuhörer für die noch nicht dagewesene Dreifigkeit eines Dirigenten wurde.

\* [Der für die Lebererbsenmatten arrangirte Spielabend] hat es nahe gelegt, zu Neujahr ein zweites ähnliches Projekt anzugehen. Sämmtliche Auslagen für Glückwünsche, Forti und Kosten aller Art für die Gratulationen sollen diesmal den durch die Wasserfluthen auf's Neue Heimgekehrten zugewandt werden. Wir gehen gern dieser von Berlin ausgehenden Anregung Verbreitung, wie wohl wir glauben, daß selbst zu einem jo edlen Zweck die alteingewurzelte und auch schöne Sitte der Neujahrsgatulation sich nicht wird länger hand befeigen lassen.

∞ [Diebstahl.] Ende November wurden aus einem Hause in der Bahngasse aus verschlossener Stube

Ein Blatt aus dem Tagebuche von Carl Maria von Weber

dürfte für viele unserer Leser von großem Interesse sein — nicht nur, weil Jeder gern einmal etwas aus dem inneren Leben, von den häuslichen Angelegenheiten großer Männer hört, und weil gerade in diesen Tagen der sechsundneunzigste Jahrestag der Geburt des großen Meisters begangen worden —, sondern ganz besonders deshalb, weil jene Tagebuchnotizen sich auf die Lieblingsoper aller Deutschen, auf den „Freischütz“, beziehen, und weil sie ferner über den materiellen Nutzen, den ein Komponist früherer Zeiten aus seiner geistigen Arbeit zog, klar und bündig Aufschluß geben. Das mit dem „materiellen Nutzen“ ist in unserer überhaupt so materiellen Zeit Gott sei Dank anders geworden: Suppe und Strauß haben sich für die Erträge ihrer Operetten Willen und Landgüter gekauft. Das Gesetz für Tantieme haben wir, es steht uns jetzt bloß die Volksooper, für die sie gegahlt werden soll — man sieht, es ist nichts vollkommen auf dieser Welt.

Nachdem C. M. v. Weber in Dresden eine neue deutsche Oper ins Leben gerufen hatte, komponirte, so schreibt das „Berl. Tagebl.“, er nach Kind's Todebuch den „Freischütz“ über, wie die Oper zuerst betitelt war, die „Jägerbrudr“. Nach Ueberwindung zahlreicher Schwierigkeiten und Hemmnisse ging das Werk zum ersten Male am 18. Juni 1821 in Berlin in Szene, und zwar als erste Oper, welche in dem am 26. Mai desselben Jahres mit einem Prologe und Goethe's „Iphigenie“ eingeweihten neuen königlichen Schauspielhause gegeben wurde. Der Erfolg war ein grandioser, was um jo höher anzuschlagen war, als damals Spontini, der allmächtige General-Intendant für Musik, in Berlin seinen ganzen Einfluß zur Unterstützung der deutschen und Verbreitung der italienischen Musik geltend machte. Er hätte wohl auch gewonnene Spiel gehabt, denn am 14. Mai 1821 wurde seine „Olympia“ im Opernhause mit großen Beifall aufgenommen,

vier Wochen später jedoch huldigten die Berliner dem deutschen Komponisten, so daß dieser in sein Tagebuch schreiben konnte:

„Abends als erste Oper im neuen Schauspielhause: „Der Freischütz“ wurde mit dem unglücklichsten Enthusiasmus aufgenommen. Ouvertüre und Volkstanz da capo verlangt, überhaupt von 17 Musikstücken 14 lärmend applaudirt. Alles ging aber auch vorrefflich und sang mit Liebe; ich wurde herausgerufen und nahm Madame Seidler und Mlle. Cunide mit heraus, da ich der Anderen nicht habgahlt werden konnte. Gedächte und Kränze flogen. Soli deo gloria.“

Das Wort, eine Volksooper in des Wortes bestem Sinne, ging im Siegeszuge über alle deutschen Bühnen. Ueberall jauchzte und jubelte man dem Komponisten zu, seine Melodien wurden zum Gemeingut Aller, und der „Freischütz“ mußte auf dem Repertoire auch der kleinsten Wandertuppe sein, sollte dieselbe auf Erfolg rechnen dürfen.

Welchen Nutzen hatte Weber nun seinerseits von dieser Oper, die allen Direktoren das Haus füllte und bis auf den heutigen Tag füllt? Ein anderes Blatt des Tagebuches giebt darüber Auskunft; in zwei Stellen ist hier verzeichnet, was der „Freischütz“ löset, und was er „trägt“. Am meisten „trug“ noch Berlin — es zahlte dem Komponisten für den Klavierauszug 20 Thaler (40 Friedrichsd'or), als Honorar 440 Thaler (80 Friedrichsd'or) und später noch ein „nachträgliches Honorar“ von 220 Thalern. Die nächst größte Summe zahlte Wien, nämlich 312 Thaler 12 Groschen; es folgten Dresden und Darmstadt mit je 187 Rthlr. 12 Gr., München mit 187 Rthlr. (Die Ungleichheit resultirt vermuthlich aus einer Berechnungsfehler in Gologno).

Während Stuttgart sich das Aufführungsrecht des „Freischütz“ 128 Rthlr. 20 Gr. lösten ließ, Frankfurt 121 Rthlr. 4 Gr. und das kleine Strehlitz sogar 115 Rthlr. dafür zahlte, operierte das funfsünigige Weimar nur 62 Rthlr. 2 Gr., Köln nur 38 Rthlr. und die reiche Handelsstadt Bremen gar nur 36 Rthlr. 16 Gr. Was Danzig für den

„Freischütz“ zahlte, ist aus dem Berechnung nicht zu ersehen, eine kurze Notiz besagt nur, daß der Meister sein Aufführungsrecht für diese Stadt seinen älteren Brüdern Fritz und Edmund schenkte. Das kleinste Honorar, nämlich 13, zage dreizehn Thaler, zahlte diejenige Stadt, in welcher in jüngster Zeit Hunderttausende „zur Wiese edler deutscher Musik“ geopfert wurden — nämlich Bayreuth.

Im Ganzen bezog Weber für seine Oper 3513 Rthlr. 22 Gr., denen 543 Rthlr. 7 Gr. als Ausgaben gegenüberstehen. Unter diesen letzteren figurirte in erster Reihe der Kosten: das Gehalt von Kind 62 Rthlr. 2 Gr. die Kosten für Abschriften von Partitur und Bude, die er an jede Bühne, welche das Werk rechtmäßig erwarb, schicken mußte, ergeben den übrigen Betrag. Zum Schaden für den Komponisten legten ihn nur die wenigsten deutschen Bühnen in die Nothwendigkeit, die Partitur für sie abgeschrieben zu lassen. Die meisten legten sich auf Schlechweg in Besitz derselben, und beim damaligen vollständigen Mangel eines Schutzes der Autorenrechte sah sich auf diese Weise der Komponist um jeden klingenden Lohn für seine Mühe betrogen, ohne etwas dagegen thun zu können.

Nach Abzug seiner Ausgaben brachte der „Freischütz“ dem Meister noch nicht ganz dreitausend Thaler ein. Was würden unsere modernen Operetten-Komponisten sagen, wenn man ihnen zumuthete, dafür eine Partitur zu schreiben? „Der Weber hat auch den Nachruhm“, würden sie entgegen, „und wir —“. Der Meister selbst aber dürfte, wenn nach seinem jetzigen jüdischen Wohlthum die Kunde vom neuen Tantiemegezet dringt, in den Stofhäufer des Lustspielchiffers Bauernfeld einstimmen: „Ach bin doch zu früh auf die Welt gekommen!“

Das Tagebuch selbst, sowie mehrere noch ungedruckte Manuskripte des Meisters befinden sich in Besitze des Enkels desselben, des Hauptmanns von Weber in Dresden.





eine silberne Anker-Uhr und verschiedene Goldsachen entwendet und wurde ein Arbeiter Jander von hier des Diebstahls verdächtigt. Künftig wieder kam aus einem Hause der Friedrichstraße ein Stoff-Auszug abhandelt, bei welchem Diebstahl wiederum 3. allein nur in Frage kommen konnte. Bei seiner gestrigen Festnahme räumte 3. auch letzteren Diebstahl ein, gestand, die Hufe verkauft zu haben, Rod und Charakter weiß er, um den Verdacht von sich abzulenen, wegzuwerfen haben. Gleichzeitig aber wurde bei 3., und zwar im Futter des Leberziebers eingetauscht, ein Pfandchein über die beim ersten Diebstahl entwendeten Sachen, von einem Leipziger Pfandhause ausgefertigt, vorgefunden, und gestand er nunmehr auch den ersten Diebstahl ein.

Diebstahl. Heute Vormittag entwendete aus einem Hause in der Kuhstraße eine Frau beim Betteln Wäsche. Diefelbe wurde jedoch hierbei ertappt und zur Polizei gebracht.

Charakterverleumdung. Dem Dr. med. Reinhold Nitsch zu Groß-Oderleben im Kreise Wangenleben ist der Charakter als Sanitätsrath verlihen worden.

Der Beschluß der niederen Jagd ist für den Regierungsbereich Magdeburg auf den 20. Januar n. J. festgesetzt.

Selbstmord. In der Trockenkammer des Ziegeleibesigers Traumann in Reutenthal fand man am 25. d. Mts. einen Mann im besten Mannesalter erhängt. Nach den bei demselben vorgefundenen Legitimationspapieren soll es der Ziegeleimeister Gustav Jaeger aus Jördig sein. Die Motive zu dieser That sind unbekannt.

Lebergeschwammung. Die Saale ist dies Jahr zum 6. Male aus ihrem Ufer getreten und hat die niederen Stellen unter Wasser gesetzt.

Einbruch. In der Nacht vom 27. zum 28. ist auf der Wagnstraße in der Gewandkammer eingebrochen und 1 Padet, gez. A. H. Nr. 3317, halbvolle Waren enthaltend, gestohlen worden. Der Einbruch ist von Wahnhofzugangswege aus erfolgt, indem die untere rechte Fensterröhre eingedrückt und dann der Fenstersügel aufgeworfen worden ist. Der That verdächtig sind zwei Strolche, welche sich gestern Nachmittag in der Wahnhofsrestauration aufgehalten und auch noch am späten Abend in der Nähe des Wahnhofs sich umhergetrieben haben.

Standesamt Halle. Meldung vom 27. Dezember.

Geschichte. Der Kantor v. Gläuner, Neustadt 5, und Walter, Böhmischerstraße 30. — Der Dienstmann F. Fischer und A. Kantenbrück, Vriengasse 7. — Der Maschinenfleischer F. Schönburg, Leipzigerstraße 95/96, und E. Dienert, Saalberg 14b. — Der Maschinenbauer F. Ueckmann, Dorostenerstraße 14, und J. Knapp, Lindenstraße 16a. — Der Sekretär F. Frey, Schindemienstr. und A. Verche, H. Klausstraße 4. — Der Former W. Dufsch, Brunnengasse 3, und H. Froberg, a. d. Moritzstraße 4.

Eheverren: Dem Kaufmann L. Sernau ein S., gr. Ulrichstraße 52. — Dem Ackerbauer C. Gottschall eine L., Weinbergen 30. — Dem Schmied W. Eisenberg ein S., Saalberg 7. — Dem Schlichterfabrikant W. Wolff eine L., Spiegelgasse 9. — Dem Kaufmann W. Michael ein S., Dorostenerstraße 13. — Dem Holzhändler W. Fischer ein S., Klausdorfwald 9. — Ein unehel. S. a. d. Moritzstraße 5. — Dem Schneidermeister A. Appenrodt eine L., Leipzigerstraße 13. — Dem Wollhändler F. Werner ein S., Leipzigerstraße 35. — Dem Schneidermeister C. Blau eine L., gr. Klausstraße 25. — Dem Bureau-Vorsteher D. Döber eine L., Parkstraße 18. — Dem Former E. Kopschard ein S., Bockhorner 10. — Dem Hilfssteuergeschäft C. Spieß eine L., Steinweg 34. — Ein unehel. S. Henrietenstraße 28. — Dem Handarbeiter F. Dyon ein S., Kuttelhorner 2.

Verstorben: Des Maler W. Schneider S. todgeb. Entb.-Anstalt. — Der Wäcker Richard Dym, 21 J. 5 M. 25 T., Lungenschmerz, Oberl. 10. — Der Handarbeiter Gottlieb Kändler, 47 J. 11 M. 5 T., Gehirnhautentzündung, Steinweg 45/46. — Der Kaufmann Siegmund Fiedler, 3 J. 6 M. 27 T., Lungenerkrankung, Blücherstr. 12. — Des Schlichterfabrikant W. Wolff L., 2 T., Schwäche, Spiegelgasse 9. — Des Bureau-Vorsteher D. Döber L., 5 T., Krämpfe, Parkstraße 18. — Der Wäcker August Brauer, 76 J. 5 M. 4 T., Altersschwäche, Siechenhaus. — Des Tischler J. Kemmer S. Johannes, 2 J. 10 M. 28 T., Hirnhautentzündung, gr. Wallstr. 16.

Meldung vom 28. Dezember.

Aufgeboren: Der Handarb. W. Krause, Harz 44, und M. Wsch, Kottb. 8. — Der Steinseher A. Schicht und M. Stein, Brunnengasse 2.

Eheverren: Dem Fleischer A. Edel ein S., Steinweg 42. — Dem Drechslermeister C. Wetterling ein S., Klausdorfwald 9. — Dem Bureau-Assistent A. Dannhauer eine L., Laurentiusstraße 7. — Dem Schuhmachermeister J. Deparade ein S., Bauhof 5. — Dem Schiffseigner J. Schröder eine L., im Hafen. — Dem Schneider B. Thieme eine L., Merseburgerstraße 12. — Dem Kaufmann F. Braun eine L., Merseburgerstraße 46. — Dem Schloffermeister F. Bergmann eine L., Frandenplatz 7. — Dem Schuhmacher P. Sommer ein S., Zapfenstraße 16. — Dem Schuhmachermeister Th. Hildebrand ein S., Mittelstraße 3. — Ein unehel. S. gr. Wäckerstraße 19. — Ein unehel. S. Karstraße 1. — Dem Automobilführer G. Vanger eine L., Karstraße 3. — Dem Restaurateur W. Franke eine L., Rathhausgasse 14. — Ein unehel. S. Zwei unehel. L. Entb.-Anstalt.

Verstorben: Des Kupferschmied F. Roll S. Otto, 3 J. 10 M. 3 T., Diphtheritis, Parkstraße 5. — Des Drechslermeister F. Ackermann L. Martin, 1 J. 3 M. 18 T., Kehlkopfschmerz, Adersstraße 6.

Provinziales.

Cönnern, 28. Dezember. Seit circa einem Jahre ist durch die zuständige Behörde die königl. Fäbrie bei Kottenburg a. S. außer Betrieb gesetzt worden. Da nun aber gerade diese Fäbrie bei eintretendem Hochwasser allein in

Stand war, den Verkehr zwischen dem Mansfeldischen und dem Saalkreise aufrecht zu erhalten, so soll in Wäide diese Fäbrie wieder in Betrieb gesetzt werden, zumal — wie verlautet — gewisse Dörfer im Mansfeldischen die Gerechtigkeit der freien Leberfahrt nach der großen Mühle zu Kottenburg a. S. haben und dieselben nicht aufgeben wollen, um in der beregten Mühle das Getreide für den Hausbedarf in Mühlfabrikate umwandeln zu lassen. Bei dem in diesem Jahre verschiedene Male eingetretenen Hochwasser der Saale war es recht fühlbar, daß obengenannte Fäbrie nicht in Thätigkeit war. Sehr tüchtig sich jetzt das Comité für Herstellung einer normalpraktischen Eisenbahn von Calbe a. S. über Nienburg, Verbnach nach Cönnern. Nachdem die Erlaubnis zu den Vorarbeiten für gedachte Linie höhern Orts gegeben ist, hat das Comité in der letzten Zeit mehrere Sitzungen abgehalten.

Nürnberg a. S. Unter dem Vorhitz des Ingenieurs Weisenborn hat sich ein Konjunktium Industrieller und Kapitalisten Thüringens gebildet und wird sich in nächster Zeit definitiv konstituieren zu dem Zwecke, die elektrische Beleuchtung für Städte einzurichten. Bereits mit zwei Städten, Blankenburg und Saalfeld, sind Verträge über die Verhandlungen eingeleitet. Auch ist die Herstellung einer elektrischen Eisenbahn von Schwarz nach Blankenburg bezw. von Rudolfsburg nach Blankenburg projektiert.

Hildesburg, 28. Dezember. Die auf der Hildesburger hehene Schiffschiff „für arme Konfirmanden“ hat in diesem Jahre einen Ertrag von 30 M. ergeben. Diese Summe ist zur Hälfte den armen Konfirmanden zu Saalee, zur andern Hälfte denen zu Köben von dem Burgwirth übergeben worden.

Saalee, 28. Dezember. Am heiligen Orte wurde am heiligen Abend ein Ghrismete gehalten, in welcher eine Ghrismebegabung eigener Art, nämlich eine Besprechung für die Kirche, stattfand. Denn dieselbe war an diesem Abend durch zwei neue Kronleuchter und acht schöne Armleuchter hell erleuchtet, sowie Kandel und Altar durch eine neue Beleuchtung schön geschmückt. Den Raum vor dem Altar besetzte ein schöner Teppich, auf welchem ein neuer Taufisch mit einem ebenfalls neuen Taufbecken stand. Auf dem Altar selbst befanden sich zwei neue Altarleuchter, ein schönes Krucifix und aus reinem Silber und Gold gefertigte Altargehör, als: Weintonne, Kelch, Hostienkasten und Patene. Gemüthlich für eine Gemeinde eine hohe Freude, ihr Gotteshaus so schön geschmückt zu sehen.

Aus den Nachbarstaaten.

Cöthen. Bemerkenswerth ist es, daß Cöthen, was elektrische Beleuchtung betrifft, allen Nachbarstädten vortanzelt ist. Wie uns mitgetheilt wird, bewährt sich die, nach dem System Siemens & Halske in Berlin, eingeleitete elektrische Beleuchtung in den Sälen des Restaurations Schützenbaus aufs Erfreulichste. Der elektrische Strom wird von einem vierpferdigen Gasmotor erzeugt.

Einba u, 27. Dezember. E. königl. Hoheit Prinz Wilhelm passirte heute mit dem Generalpostmeister Stephan und Graf Stolberg-Wernigerode unseren Bahnhof. Die hohen Herrschaften begaben sich zur Jagd nach Verby.

Univeritäts-Nachrichten.

Göttingen, 27. Dezember. Am heiligen Abend stand hier Professor Vitting, Direktor des heiligen physikalischen Kabinetts (Abtheilung für mathematische Physik), in Folge eines Gehirnschlages.

Berühmtes.

Berlin, 27. Dezember. Der verantwortliche Redakteur eines hiesigen unter dem Titel „Der Unabhängige“ erscheinenden Wochenblattes, Wilhelm Grünwald, welcher früher Kellner gewesen ist, und die Mitarbeiter des genannten Blattes, Kaufleute Joseph Moser und Anton Sponholz, sind wegen wiederholter, theils verächtlicher, theils verächtlicher Verpöhrung von der Kriminalpolizei in Haft genommen und dem Staatsanwaltschaft vorgeführt worden. Ueber den Fall erzählt das „Berl. Tagbl.“ folgendes Nähere:

Vor mehr als vierzehn Tagen machte sich ein heftiger Vorfall an der Kriminalpolizei in der Wille, ihn aus den Händen des Grünwald und Konfanten zu reißen, die ihn bedrückt hätten, das Andenken seines jüngst verstorbenen Vaters durch kompromittirende Veröffentlichungen zu brandmarken. Er hätte dem von Grünwald abgehandelt Unterhändler, welcher eine bedeutende Summe für die Nichtveröffentlichung des in Aussicht gestellten Artikels verlangte, ohne Weiteres die Thür geöffnet, worauf dieser schon für eine der nächsten Nummern die Veröffentlichung des kompromittirenden Artikels in sichere Aussicht gestellt habe. Diese Anzeige veranlaßte die Kriminalpolizei zu sofortigen Einschreitungen, das jedoch der Natur der Sache gemäß mit Verzicht erfolgen mußte, um das nötige Beweismaterial zur Ueberführung des Grünwald und seiner Genossen zu erlangen und die Persönlichkeiten der mit Grünwald zu seinen Erpressungen verbundenen Individuen festzustellen. Denn sowohl der erste Denunziant, als auch die große Anzahl sonstiger von Grünwald geschädigter Personen waren von vorn herein in der Darlegung der gegen sie verübten Erpressungen sehr zurückhaltend, da es ihnen nicht erwünscht schien, in öffentlicher Gerichtsverhandlung die Thatfachen erklären zu lassen, welche den Anlaß zu den Erpressungen gegeben haben. Nachbestimmungen wurden im Laufe der letzten 14 Tage mehr als 20 Fälle bezüglicher Erpressungen resp. Erpressungsversuche, die von Grünwald und seinen Genossen gemacht worden, ermittelt, bei denen der mittelverhaftete Kaufmann Moser eine Hauptrolle gespielt hat. Vermuthlich sind an den Erpressungsgeschäften noch mehrere andere Personen betheiligt, deren Ermittlung und Ueberführung voraussichtlich binnen kurzen gelingen wird. Die Minderforderung für das zu erlaufende Stillschweigen war 1000 M., in einer Anzahl Fälle war der gezahlte Preis 2000 bis 3000 M. und in einem Falle sogar 18000 M. Unter den in dieser Weise Geschädigten befinden sich wohlbestante und allgemein geachtete Persönlichkeiten. Die Erpresser gingen mit einem großen Raffinement zu Werke. Sie traten nur an Personen heran, in deren familien- oder Ge-

schäftsleben früher, meist vor vielen Jahren, irgend Einwas, wenn auch nicht gerade unbedingt Ghründliches, sich ereignet hatte, dessen Veröffentlichung mit Rücksicht auf ihre gegenwärtige soziale Stellung ihnen sehr unangenehm sein mußte.

— [Dr. Maron.] Nahrungsvorsorgen waren es, wie bereits mitgetheilt, welche den unglücklichen Journalisten Dr. Maron in Berlin in den Tod getrieben haben. Das beste Zeugniß seiner redlichen und rechtsinnigen Gesinnung hat Dr. Maron sich selbst ausgestellt durch einen an seinen Daumwirth hinterlassenen, wenige Minuten vor dem Katastrophen geschriebenen Brief, welcher folgenden Wortlaut hat:

Berlin, 27. Dezember 1882.

Sehr geehrter Herr R. I. Die Kunde von der That, die ich begehen mußte, wird schneller zu Ihnen gelangen sein, als diese Zeilen. Hierdurch theile ich Ihnen mit, daß heute Mittag der Gerichtsmediziner G. (Cranenburgstraße) in meiner Wohnung zu erwarten ist, um mich zur Pfandkammer zu bringen. Wären Sie Ihr Verzeihen, es handelt sich um 200 M., eine weiße Siegelung befindet sich (von anderer Seite) auf 50 M. Auch liegt ein Entkommensverfügung irgendwo an. Andere Sachen sind nicht eingeliefert. Im Interesse meiner Gläubiger äußere ich Ihnen und den Vorgesetzten wäre es mir lieb (Sie haben ja Bausparbank bis zum 1. April), wenn die Sachen noch in der Wohnung blieben, und gerichtlich verurtheilten Personen geordnet und ein vollständiges Inventarium aufgenommen werden könnte. Wenn Sie mich, werden Sie mich, welche ich habe, werden die Ghriftlicht sicher nicht antreten, sondern Sie werden es zu behandeln und dann verurtheilt werden, so glaube ich, daß alle Gläubiger betriehtet werden können. Was Sie thun können, daß der Bausparbank Herr A. K. betriehtet wird, das thun Sie vor allen Dingen.

Ich sende Ihnen meinen letzten Gruß durch diese meine letzten Zeilen.

Ihr hochachtungsvoll ergebener Dr. G. Maron.

Einem sehr warmen Nachruf widmet die „Post“ die dem Dahingegangenen, indem sie schreibt:

Maron war ein Mann von hoher Geistesbegabung, von vielen Fähigkeiten, von angenehmem Vorkommen und konnte den ersten juristischen Talenten Deutschlands beigemessen werden. Dienen Vorträge hand aber leider ein unsicherer Charakter und ein Mangel an Neigung zu empfindlicher andauernder Arbeit gemindert, der es ihm nicht möglich machte, sich die glänzendsten und ausdauerndsten Stellungen in denen er sich bewegen wollte, zu verschaffen. Was den Maron hier in Berlin führte, wird wohl nicht in Rom als Decent der Nationalökonomie. Die Bewegung des Jahres 1881 konnte auf einen so lebhaften und empfindlichen Geist nicht ohne Wirkung bleiben, er trat zur Publizität über und zog bald durch die Veröffentlichung seiner Untersuchungen über die sozialen und wirtschaftlichen Probleme, durch die Schärfe seiner Denkfähigkeit und Diction, die dabei eine gewisse Berühmtheit erlangte, die Aufmerksamkeit so auf sich, daß er an Stelle des schon vor mehreren Jahren verlorenen Dr. Häubner bei der Redaktion der „Critic-Zit.“, des schon damals angesehenen und vornehmsten landwirthschaftlichen Deutschlands, betraut wurde. Hier konnte Maron auf einer Bausparbank Spargelkarte nach Wohlstand die Frau finden, die jetzt mit ihm nach einer bewegten und wechselvollen Laufbahn gemeinsam aus dem Leben scheidet, und deren Abgang er bis zum letzten Augenblicke gewaltig den noch allein gelassen ist. Die junge Witwe möchte dem unglücklichen unternehmenden Mann nicht die volle hingebende Liebe, sondern auch ein schließliches Mitgefühl mit in die Ehe, das ihn zum schließlichen Standesheirathen machte. Ein tüchtiger Selbstwirth und ein tüchtiger Landwirth sind aber zwei sehr verschiedene Dinge. Mit großen Plänen ging der junge Nationalökonom ein, die Vertheilung seiner Ghrift, das er zu einem tüchtigen unglücklichen wollte, auch mehr als reichlich Wandel an Ausdauer als an Erfahrung mußte in verhältnißmäßig kurzer Zeit die Katastrophen herbeiführen, die man allgemein vorausgesehen hatte. Doch wieder schien ein neuer glänzender Stern dem schiffbrüchigen Wanderer aufzuheben zu wollen. Eine geschäftliche Beziehung knüpfte er zu Wege, daß Maron von der Regierung der Provinz Preußen wurde, in der zweiten Hälfte der 50er Jahre die preussische Expedition nach Japan mit dem hiesigen Minister zu Cönnern mitzunehmen. Das Buch, welches Maron damals über Japan schrieb, ist noch heute nicht ohne Werth. Seine Stellung zum großen Cönnern schien ihm jedoch nicht günstig gestaltet zu haben. Maron lehrte anfangs der 60er Jahre nach Berlin zurück und wir sehen ihn nun bald wieder hier als Generalsecretär des deutschen Handelsministeriums. Nebenbei gründete er damals zur Bedienung des Simmes für kommunale Angelegenheiten und Selbstverwaltung den „Berliner Beobachter“ (genau haben wir den Titel des Blattes nicht mehr in der Erinnerung) und ihm ist ein wesentlicher Theil des Verdienstes dafür zuzuschreiben, daß sich von da ab Sum und Unterlieber der Berliner Bevölkerung in vorher unbekanntem Grade der Berliner Kommunalverwaltung zuwandte. Was die Dauer seiner Maron, nachdem er eines im Jahrzehnt das Generalsecretariat des deutschen Handelsministeriums gekündigt hatte, aber auch diese Stellung nicht zu halten. Wegen Ende der 60er oder Anfang der 70er Jahre mußte er seine Stellung niederlegen, doch auch jetzt verließ ihn sein Gläubiger nicht. Maron wurde in eine Directorstelle der Kassenverwaltung in Saarbrücken berufen. Dort er ein Jahr lang, so mußte er eine Entlohnung von 1000 M. Ausdauer und Arbeitskraft an ihn gestellt werden, der er sich wiederum nicht gewachsen zeigte. Wenige Jahre darauf leitete er eine Zeit hindurch die „Saarbrücker Zeitung“, stellte dann wieder nach Berlin über und erhielt eine Stellung in der Redaktion des „Berliner Beobachters“. Mit zunehmendem Alter mußte die geistige Spannung, die er sich bis dahin bewahrt hatte, mehr und mehr erlassen. Eine feste Stellung mußte er wieder mehr zu befehlen, noch zu erlangen und verlor so, an Geist und mehr noch an Körpergeheimnisse, nach und nach den Boden des Hochmuths, da er nur noch, wenn die Noth ihn auf den Hügel drante, arbeitete oder auch nicht arbeitete. Schon vor einigen Jahren machte er einen missglückten Selbstmordversuch, der ihn mehrere Monate in Folge neuerlicher Leberleiden in die Krankenanstalt des Dr. Mendel in Pantow führte. Ein Geist von der glücklichen Begabung und seltenen Fähigkeiten ist in ihm verloren gegangen; während der Allen aber und bewundernswürdig blieb die durch nicht zu erschütternde Liebe und Treue, mit denen er in den wechselvollen Lebensphasen die ergebnislose und mit den besten Augen einer deutschen Frau ausgeübte Ghrift dem Manne ihres Herzens bis zum letzten Augenblick zur Seite stand und zuletzt mit ihm den Tod theilte.

— [A. la suite. — Aggregirt. — Von der Armee.] Es ist an uns mehrfach die Anfrage gerichtet worden, so schreibt das „B. Z.“, was unter den militärischen Bezeichnungen: „Zu den Offizieren der Armee“, „Aggregirt“, „Offiziere à la suite der Armee“, „Aggregirt Generalstab und einem Regiment“, „à la suite eines Regiments“ u. s. w. zu verstehen ist. Diese Bezeichnungen in ihren einzelnen Abzweigungen erschöpfend zu definieren, würde in das Unendliche führen, da dieselben bei verschiedenen Truppenteilen, besonders bezüglich der Bezeichnung, verschiedenartig sind. Wir wollen uns deshalb nur darauf beschränken, unsern Lesern ein Bild in großen Zügen zu geben. Zu den „Offizieren der Armee“ gehören alle diejenigen Offiziere, welche keinem bestimmten Truppenteile angehören und später entweder zu höheren Kommandos, allen defizient oder verabschiedet werden. Zu letzteren sind besonders diejenigen älteren Offiziere zu rechnen, welche z. B. bisher Obersten gewesen sind und als Generalmajor zu den Offizieren der Armee verlegt wurden, um später bei



ihre Verabschiedung die Pension eines Generalmajors zu genießen. Sie erhalten bis dahin ihr volles Gehalt, welches aus den Entlohnungen des Kriegsministeriums besteht. Zu den Offizieren, die a la suite der Armee werden diejenigen Offiziere gezählt, welche dem Militärverbande gewissermaßen nur als Ehrenmitglieder angehören. Man findet unter ihnen hauptsächlich Juristen, Hofräthe, Diplomaten, Beamte u. s. w., denen gestattet ist, bei vorkommenden Gelegenheiten in Uniform zu erscheinen; ein militärisches Gehalt beziehen sie dagegen nicht. Außerdem gehören zu dieser Kategorie auch Offiziere, welche mit höheren Kommandostellen betraut sind, und denen alsdann das Gehalt ihrer Charge gezahlt wird. Einem Regiment „aggregirt“ wird ein Offizier, den man wegen seines Dienstalters in eine höhere Charge aufsteigen läßt, für die aber im Regiment keine Stelle offen ist. Ein Beispiel dafür giebt die kürzlich geschaffene dreizehnte Hauptmannstelle. Sind die Stabsoffiziersstellen sämtlich besetzt und wird trotzdem ein Hauptmann zum überzähligen Major befördert, so wird er, bis er in eine freie Stelle aufsteigen kann, so lange „dem Regiment aggregirt“ und bezieht auch nur das Gehalt eines Hauptmanns erster Klasse. Dem „Generalstabe aggregirt“ sind vornehmlich diejenigen Offiziere, welche dem Generalstabe angehören, jedoch zu den deutschen Vorkämpfern und Gesandtschaften im Auslande kommandirt sind. Einen Offizier, der zur Adjutantur, oder zu einer Gendarmefabrik, Kadettenanstalt, Unterrichtsschule, Militär-Reitzeug u. s. kommandirt ist, stellt man „a la suite eines Regiments“, um ihn im Regimentsverbande und in Fühlung mit seinem Regiment zu belassen, welches ihm auch in der Regel das Gehalt vorzahlt, während er die Zulage gemäßlich von dem Truppenchef erhält, zu dem er kommandirt ist. Ist sein Kommando abgelaufen, so tritt er, wenn er nicht mit Abwechslung in ein anderes Regiment veretzt wird, was sehr oft vorkommt, in seine frühere Stelle zurück. Wird ein Offizier „zur Disposition“ gestellt, so steht er unter der Kontrolle der betreffenden Landwehrbehörde, die über ihn an das Kriegsministerium zu berichten hat, welches ihn jederzeit auf irgend einen Posten berufen kann. Als Äquivalent für diese militärische Verpflichtung genießt ein zur Disposition gestellter Offizier fast dieselben Vorrechte hinsichtlich der Steuerzahlung, wie ein aktiver. Wer jedoch „verabschiedet“ und somit aus dem Militärverbande ganz ausgeschieden ist, wird in Bezug auf Steuern wie jeder andere Bürger behandelt und ist seiner Militärbehörde mehr unterstellt. Will ein solcher im Fall eines Krieges in einer seiner ehemaligen Charge entsprechenden Stelle wieder angestellt werden, so kann er sich direkt beim Kaiser, beim Kriegsminister oder auch bei jedem beliebigen Truppenchef melden, während ein zur Disposition gestellter Offizier jede Eingabe auf dem Intendantenwege einzureichen hat.

— Ueber eine entsetzliche Bluthat, welche sich Dienstag Abend in der obendunburger Vorstadt Osternburg ereignete, bringt die „D. Ztg.“ folgenden Bericht aus Oldenburg, 20. Dezember: Gegen 7 1/2 Uhr, nach Schluß der Arbeit in der Spinnerei, befand sich die dort beschäftigte zwanzigjährige Arbeiterin Sophie Hemle, aus Juchensahn gebürtig, mit ihrer Schwester auf dem Heimwege nach ihrer in der Gohlstrasse belegenen Wohnung; in ihrer Begleitung befanden sich außer ihrer Schwester noch zwei oder drei ebenfalls in der Spinnerei beschäftigte jugendliche Arbeiter. Als dieselben ungefähr in der Mitte des Dreiländerweges angelangt waren, erhielt die Sophie Kunde von einem Arbeiter, dem sie kurz vorher noch begegnet und einem Gutnachdruck zugerufen haben soll, plötzlich einen Schuß in den Rücken, welcher sie lautlos zu Boden stürzte. Auf das marderghüternde Geschrei der Schwester der Unglücklichen stürzten die in der Nähe der Mordthat wohnenden Anwohner aus ihren Häusern und fanden das junge Mädchen bewußlos an der Erde liegen. Da keiner der Anwesenden zuerst an eine ernstliche Verwundung dachte, vielmehr annahm, daß der Schuß nur ein blinder und das Mädchen in Folge des Schreckens die Besinnung verloren habe, so wurden Bemühungen gemacht, um die Bewußtlosigkeit wieder zum Bewußtsein zu bringen; da sich jedoch dieselbe bald als erfolglos herausstellte, trug man die Verwundete in ein benachbartes Haus, wo kurz darauf der Tod eintrat. Die Wunde befindet sich am Rücken in der Mitte des Körpers; die Kugel scheint durch das Rückgrat gegangen und das Herz verletzt zu haben. Den herzerregenden Jammer der Schwester der Ermordeten und des hinzugezogenen Bruders derselben, eines bei dem Infanterieregimente dienenden Sergeanten, kann man sich vorstellen. Bis spät in die Nacht hinein fanden die aufgereagten Beobachter der Strafe zusammen, das schreckliche Ereigniß besprechend. Was über die Motive der That in das Publikum gedrungen ist, läßt sich dahin kurz zusammenfassen,

daß Eiferlichkeit mit im Spiele gewesen sein soll. Der Mörder, ein junger Arbeiter, Namens Becker, beim Lindenhofe wohnhaft, wurde bald nach der That im Hause verhaftet. Die am Thore nach gefestem Abend vorgekommenen Nachforschungen nach der Waffe, womit die Unglückliche getödtet worden, sollen keine Resultate ergeben haben; nur ein Haarkamm, der Ermordeten gehörig, wurde aufgefunden. — [Ein zoologisches „Ereigniß“] ist aus dem Berliner Aquarium zu berichten. In der Nacht zum 1. Weihnachtstage legte die Riesenschlange (Boa constrictor) 32 Eier und gebar selbsterweise auch gleichzeitig ein lebendiges Junges. Das letztere hat eine Länge von 40 cm und zeichnet sich durch eine lebhaft schwarz-weiße Färbung aus. Ueberaus merkwürdig ist die Beschaffenheit der Eier; dieselben sind von unregelmäßiger Form, so daß sie auch in Betreff der Farbe dem Eizindem von Kartoffeln gleichen. Das Innere besteht aus einer speckähnlichen, ziemlich festen Masse, in welcher der beinahe reife, hellfarbige Embryo eingelassen ist. In einigen Eiern fehlte die junge Schlange und gleich der Durchschnitt dem einer Kastanie. Trotz der Festigkeit verformte sich im Laufe des Montags im Aquarium eine große Anzahl unserer schnell von dem Ereigniß benachrichtigten Zoologen, um das Ereigniß in Augenschein zu nehmen.

**Neueste Mittheilungen.**  
Berlin, 28. Dezember.  
— Nachdem schon vor einiger Zeit die Generalität von Potsdam die Ehre gehabt hatte, von dem Prinzen Wilhelm und seiner Gemahlin empfangen zu werden, waren, so schreibt die „N. A. Z.“, am Donnerstag, den 21. Dezember, auch die Mitglieder des Staatsministeriums von ihnen zur Tafel befohlen. Außer dem prinziplichen Gastgeber und seiner erlauchten Gemahlin war nur noch der Hofstaat des Prinzen anwesend. Vor dem Beginn der Tafel wurde der Sohn des prinziplichen Paars den Ministern gezeigt, welche jomit Gelegenheit erhielten, sich von der prächtigen Entwicklung des jüngsten Hohenzollernsprösses aus eigener Anschauung zu überzeugen. Das Dessert wurde aus dem wohlverhollenen goldenen Service aufgetragen, welches die Provinz Pommern dem hohen Paare aus Anlaß der Hochzeitfeier geschenkt hat, und das nach einer Aeußerung des Prinzen an diesem Tage zum ersten Male eingeholt wurde. Das prinzipliche Paar, welches die Staatsminister überaus gnädig empfangen hatte, entließ dieselben erst in später Abendstunde.  
— Der Erbmarschall des Fürstenthums Münster, Graf Ferdinand von Merfeldt auf Westerwinkel, ist auf Präsentation des Grafenverbandes der Provinz Westfalen durch königl. Erlaß ins Herrenhaus berufen worden.  
— Es hat mit Recht Aufsehen erregt, daß die „Nordd. Allg.“ seit der Einbringung des konservativen Antrags auf obligatorische Arbeitbücher auch für großjährige Arbeiter, bezuglich hierfür plaudernde Zuschriften veröffentlicht, während die preussische Regierung wiederholt im Hundestau dagegen votirt hat. Die Liberalen werden jedenfalls dem Antrage geschlossenen Widerstand leisten, da auch die „Nat.-Lib.-Korresp.“ demselben entschieden beipflichtet. Heute bemerkt dieselbe, nachdem sie dargelegt, wie wenig derselbe der Beschäftigung und der Moralität der Arbeiter sich aus den allein zulässigen, wenigen Entzügen in das Arbeitsbuch ergeben läßt, weiter:  
„Legen aber namentlich die deutschen Handwerker, wie behauptet wird, einen so großen Wert darauf, wieder einen Ausweis über die Verganzenheit der ihnen sich anbietenden Arbeiter zu erhalten, so liegt nichts im Wege, daß sie sich untereinander verständigen, nur solche Arbeiter anzunehmen, welche den nöthigen Ausweis mit sich führen. Soweit das Handwerk in Frage kommt, könnte eine solche Organisation im Zusammenhange mit dem Innungsverweien getroffen werden, während die Großindustrie sich auf dem einfachen und nicht mehr ungewöhnlichen Wege der Koalition der Arbeitgeber helfen könnte. Für den Arbeiter selbst würde die Beschaffung des Ausweises keine Schwierigkeiten haben; denn er kann nach dem heute geltenden Rechte dem Austritt aus der Arbeit ein Zeugniß nicht allein über Art und Dauer seiner Beschäftigung, sondern auch über seine Führung verlangen. Auf diese Weise bliebe die Sache in den Grenzen der Freiwilligkeit, und es würde dem in Rede stehenden wirtschaftlichen oder vermeintlichen Interesse jedenfalls besser genügt werden, als durch die dürftigen Zeitangaben des obligatorischen Arbeitsbuchs.“

— Die vorgeschlagenen erhöhten Holzpreise haben, wie die „Allg. Ztg.“ aus München erzählt, das im bairischen Oberland höchst vertheuert Holzgeschäft in große Unruhe versetzt, deren Welle zweifelsohne auch bald den Reichthum erreichen werden. Namentlich wird geltend gemacht, daß die vielen Knapp an der hieserischen Grenze angelegten Sägemühlen und sonstige Holzverarbeitungsanstalten, welche auf die Verwendung hieserischen Holzes eingerichtet sind, durch die Holzpreiserhöhungen den größten Schaden erleiden werden und daß die vorgeschlagenen Holzpreise für Knubbhölzer und Bretter durchaus nicht im richtigen Verhältnisse liegen. Gleich nach Neujahr soll eine Versammlung der Interessenten dieser Industrie stattfinden, um bei den gelegenden Faktoren des Reiches die entsprechenden Vorstellungen zu machen.

— Neuesten Nachrichten zufolge hat Rumänien in einem Rundschreiben bei den Mächten seine Zulassung zu der Londoner Donau-Konferenz in derselben Weise wie bei anderen Regierungen beantragt, mit Verweisung darauf, daß es ebenso in der europäischen Kommission vertreten wurde. Die Mächte sollen ihre grundsätzliche Zustimmung kundgegeben haben.

**Telegraphische Nachrichten.**  
Wiesbaden, 29. Dezember. (Priv.-Telegr. d. Hall. Ztg.) Wegen Ueberfluthung des Bahnhofs Kassel ist der Verkehr mit Frankfurt unterbrochen. Auf der rechtsrheinischen Brücke ist der Verkehr zwischen Niederlahnstein und Dertaal ebenfalls unterbrochen.

Wien, 28. Dezember. Se. K. Hoheit der Prinz Friedrich Karl von Preußen ist heute Nachmittag hier eingetroffen und bereits heute Abend 6 1/2 Uhr nach Triest weitergereist, wo derselbe sich auf der Glattdorferstele „Nymphen“ einfinden wird.

Paris, 28. Dezember. Der Senat hat das Ordinarium und das Extraordinarium des Budgets angenommen und den zur Befreiung der Kosten für die Disputation von Tunis geordneten Kredit von 25 Millionen frs. bewilligt. Zur Erzielung einer Verständigung über die Abänderungen des Budgets, welche durch die abweichenden Beschlüsse der Kammer und des Senats herbeigeführt sind, findet heute Abend eine zweite Sitzung der Deputirtenkammer statt.

Paris, 28. Dezember. Die Deputirtenkammer trat Abends 9 Uhr zu der zweiten Sitzung zusammen, um die Beratung des Budgets zu erleiden, vertagte sich jedoch am morgen Nachmittag 3 Uhr, da der Senat die Budgetberatung noch nicht beendet hatte.

London, 28. Dezember. Das Parlament ist durch eine heute von der Königin erlassene Proklamation zum 15. Februar f. z. einberufen.

Rom, 28. Dezember. Als der hieserisch-ungarische Vorkämpfer beim Vatikan, Graf Paar, von einer Audienz beim Papste zurückkehrte, das zwischen dem Vatikan und dem Engelsfort gelegene Stadtviertel passirte, wurde ein Stein gegen den Wagen des Vorkämpfers geworfen, ohne daß Jemand getroffen wurde. Der Schindige wurde sofort verhaftet und einem Verhöre unterzogen. Derselbe ist ein junger Schneider Valerian aus Ancona und erklärte, daß er wegen seiner elenden Lage in Verzweiflung war und nicht wußte, daß es der Wagen des Vorkämpfers gewesen. Bei einer Durchsicherung der Wohnung Valerians wurde nichts Verdächtiges vorgefunden.

10 Mark aus dem Tuche des Herrn Schiedsmann G. H. Wiebach vermittelten Vergleiche in Sachen M. v. C. sind der Armenkasse als Geschenk überwiesen.

Halle, den 29. Dezember 1882. Die Armendirektion.  
Von dem Handelsmann Herrn Ringdiner sind der Armenkasse einige Paar Filzhüte zur Vertheilung an Kinder übergeben worden, wofür gehöriger Dank gesagt wird.  
Halle, den 28. Dezember 1882. Die Armendirektion.

Verantwortlicher Redakteur Albert Jänich in Halle.

Heutiger Nummer liegt ein Extrablatt bei, dem die Vorzuglichkeit des „ächtesten rheinischen Tranden-Brands-Honigs“ von W. G. Zidenheimer in Mainz, Antiquarische Verkaufsstelle in Halle einzig und allein bei Helmhold & Co., Leipzig; in Delitzsch: Bruno Müller; in Duerfurt: A. Nöhl & B. Bernstein; in Schleiz: Gebr. Kieberg.

Den Rest der für die Weberschwemmen in den Rheinlanden eingegangenen Gaben mit Betrage von 42,84 M. haben wir heute an den Vorstand des Vaterländischen Vereins zur gefälligen Weiterbeförderung abgetheilt. Wir schließen hiermit unsere Sammlung und danken den Gebern herzlich.  
Expedition des Halle'schen Tageblatts.

**Herrschastliche Beletage,**  
6 St., 3 Kammern, Badest. und Zubehör zu 285 M. zum 1. April, d. d. größere Wohnung zu 400 M. sofort zu vermieten. Näb. am Kirchhof 23, p.  
**Blumenstrasse 13a**  
sind Wohnungen für 1700 M., 1500 M. u. 425 M. zu vermieten u. sogleich oder später zu beziehen. Näheres Jägerplatz 13, I.  
Verrsch. Wohnung, 3 heizb. Zimmer m. a. Zub., 1. April zu beziehen. Darz 10a.  
Verrschastl. Bel.-Etage, 3 St. u. Zub., sofort oder später zu beziehen. Niemeyerstraße 13.  
Wohnung, 5 heizb. St., 3 K., 1 R. u. Zub., 1. April zu vermieten. Kienigstr. 8.  
Warme Bel.-Etage, 6 Zimmer nebst Zubeh., ist zu vermieten gr. Steinstraße 22.

**Eine herrschastliche Wohnung**  
von 3 St., 2 K., 1 R. u. Spl., Garten mit Laube und auf Wunsch noch 1 St., 2 R. u. vermieten. Näheres Friedrichstraße 15, p.  
Die halbe erste Etage vornehmlich ist an ruhige Mieter zu vermieten und kann zum 1. April oder früher bezogen werden.  
Leipzigergasse 94.  
**1 Etage,**  
2 Stuben, Kammer, Küche, zum 1. Januar zu beziehen (Preis 65 M.)  
Wörmlitzerstraße 41, II. Alban.  
Kl. Klausstraße ist das Hochparterre sofort oder 1. April zu vermieten, auf Wunsch auch Kellerer. Näheres bei  
Frau Hohmann, Kl. Ulrichstraße 1b.  
2 Stuben, 2 Kammern, 1 Küche, Boden- und Keller, 800, nahe des Waisenhauses, 1. April für 80 M. zu vermieten.  
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Eine Wohnung zu 35 M. Neujahr zu beziehen  
II. Schloßgasse 9.  
Wohnung, 2 St., R. und Zubeh., sogleich zu beziehen.  
Eine Wohnung von 2 Stub., 1 R., 1 K. und Zubeh. im Seitengebäude, sowie größere Kellerräume, auch zu Werkstatt geeignet, sofort oder später zu beziehen.  
Marienstraße 8.  
Eine möbl. Wohnung von 1 St. u. 1 R., parterre, zum 1. Januar zu beziehen.  
Marienstraße 8, p.  
Frei. möbl. Zimmer m. K. Georgstr. 8, I.  
Möbl. Zimmer nebst Schlafkabinett zu v. an 1 oder 2 Herren gr. Sandberg 5.  
Eine gut möbl. Stube mit Kammer ist zu vermieten.  
Bürgergasse 10, am Markt.  
Gr. möbl. Wohnung gr. Klausstraße 39.  
Zu möbl. Wohnung mit Bett sofort zu vermieten.  
Geißstraße 59, II.

Preisw. freimöbl. Stube sofort zu beziehen.  
Näheres gr. Klausstraße 34, im Laden.  
Möbl. Wohnung mit Wirtstisch. Wörmlitzerstr. 15.  
Möbl. Stube mit Bett. Rathhausg. 7, D. I.  
G. möbl. Stube u. K. Königsstraße 16, I.  
Möbl. Zimmer verm. Königsstraße 15, I.  
Möbl. Wohnung mit separ. Eingang sofort zu beziehen.  
Blücherstraße 2, I.  
Möblirtes Zimmer gr. Ulrichstraße 53, II.  
1 frei. möbl. Stube zu vermieten, auch 2 Schlafstellen offen. Deissnerstr. 4, II, r.  
Möbl. Stübchen Auguststraße 14, II.  
Anst. Schlafst. m. K. Schmeierstr. 17/18, D. II.  
Anst. Schlafstelle. Frödel 13.  
Anst. Mädchen-Schlafstelle m. K. Spitzg. 33.  
Anst. Schlafstelle. Blücherstraße 2, I.

**Hall. Turn-Verein.**  
Montags und Donnerstags Übung.



